

Im Austausch

Die grosse Offenbarung mit ihrem atemberaubenden Spektakel wie der bebende und von Rauch umhüllte Berg Sinai, die Lichtschau und die ohrenbetäubenden Schofartöne sind vorbei. Am Ende der dieswöchigen Sidra *Mischpatim* liest Mosche dem Volk das Bundesbuch vor. Die durch das Schauspiel der Offenbarung eingeschüchterten Israeliten sprechen die denkwürdigen Worte aus: «Alles, was der EWIGE gesprochen hat – na'asse w^enischma – wollen wir tun und darauf hören» (Sch^emot 24, 7). Mit den 10 Worten, oder nach vielen Interpretationen, der ganzen Tora, und der Akzeptanz davon, ist der Bund zwischen dem EWIGEN und dem Volk Israel Tatsache. Unmittelbar bevor die Israeliten die Gebote annehmen, verspricht der EWIGE, das Land für sie zu erobern und dass die ursprünglichen Bewohner verschwinden werden (Sch^emot 23, 23-25; 28-30). Zudem verbietet der EWIGE dem Volk Israel, den Göttern dieser Völker zu dienen und bietet sie auf, ihre heiligen Stätte zu zerstören (Sch^emot 23, 24), eine Aufforderung, die wir aus heutiger Moral energisch abweisen. In der Zwischenzeit wird es den Israeliten unter Androhung von Strafmassnahmen verboten, weder mit den Völkern noch mit ihren Göttern einen Bund zu schliessen. (Sch^emot 23, 32-33).

Dass Gott die Eingeborenen K^enaaniter 'verschwinden' lässt, entspricht den vielen Aufträgen in der Tora, die sich mit dem Umgang mit Nicht-Israeliten befassen, überhaupt nicht. Ziemlich viele Gebote regulieren den Umgang mit, und die Rechte und Pflichten der Nicht-Israeliten. So dürfen z. Bsp. Nicht-Israeliten an Pessach, ebenso wie die Israeliten, kein Chamez (Ungesäuertes) essen (Sch^emot 12, 19) und das Arbeitsverbot an Festtagen wie Jom Kippur gilt auch für Nicht-Israeliten (Wajikra 16, 29). Diese Woche lesen wir, dass es verboten ist, Nicht-Israeliten zu unterdrücken (Sch^emot 22, 20). Nirgendwo steht geschrieben, dass diese Regelungen nur gelten, so lange es noch Bewohner der K^enaanitischen Völker im Land gebe. Im Gegenteil, in der Tora wird davon ausgegangen, dass die Bevölkerung des Landes Israel aus Israeliten und Nicht-Israeliten besteht und bestehen wird.

Dass eine multikulturelle und interreligiöse Gesellschaft schlecht für die Israeliten sei (Sch^emot 23, 33) wird von Rabbiner S.R. Hirsch (1808-1888) samt Auslegung wiederholt: «Nur in der Isolierung kannst du für deine einstige geistige Besiegung der Völker erstarken. Bis dahin wird dir das Zusammensein zur Falle werden.» Eine Legende aus der Mischna (*Awoda Sara* 3, 4) stellt dem eine konträre Ansicht entgegen: «Es fragte Proklos ben Pilosolos an Rabban Gamli'el in Akko, als er im Bad der Aphrodite badete (...): Warum badest du im Bad der Aphrodite? Sprach er zu ihm, ich bin nicht in ihr Gebiet gekommen, sie ist in mein Gebiet gekommen. Man sagt nicht: Wir wollen der Aphrodite ein Bad zur Zierde bauen, sondern man sagt: Wir wollen Aphrodite zur Zierde für das Bad machen.» Was meint Rabban Gamli'el damit? Solange die hellenistischen Gegenstände nicht als eine Gottheit verehrt werden, könne man gut damit leben.

Für mich ist der Kontakt mit anderen Kulturen und Traditionen wichtig. Die Tora – auch wenn es mehrere Stellen gibt, die etwas anderes aussagen – und die Mehrheit der klassischen Rabbinen positionieren das Volk Israel inmitten und in Kontakt mit anderen Völkern. Dies im Gegensatz zum nachmittelalterlichen ultra-orthodoxen Judentum. Eine zurückgezogene, isolierte jüdische Gemeinschaft ist der Selbstuntersuchung, der Selbstkritik und des sozialen Lernens unfähig. Bräuche und Traditionen neigen dazu, in solch einem geschlossenen Umfeld absurd oder dogmatisch zu werden und Intoleranz liegt auf der Lauer. Das Volk Israel ist während seiner langen Geschichte immer mit anderen Kulturen und Traditionen in Berührung gewesen. Es hat zur Akkulturation, zum Austausch von Traditionen geführt, welche die jüdische Tradition bereichert und gestärkt hat. Isolation und Assimilation bewirken keinen (Selbst-) Respekt. Im Austausch hingegen können wir strahlen.

Schabbat schalom,

Rabbiner Ruven Bar Ephraim